

**Dokumentation zum Fachtag
Augen auf – hinsehen und schützen –
Schutzkonzepte im Fokus!
17.11.2015**



AUGEN AUF – hinsehen und schützen

Unter dieses Leitwort hat das Erzbistum Paderborn seine Anstrengungen und Maßnahmen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt gestellt. Damit wird deutlich, dass bereits das verstärkte Hinsehen – das Unter-die-Lupe-nehmen – einen aktiven Schutz vor sexualisierter Gewalt darstellen kann. Die Rahmenordnung der Bischofskonferenz benennt als Ziel der Prävention, eine neue Kultur des achtsamen Miteinanders zu entwickeln. Denn Kirche will ein sicherer Lern- und Lebensraum für alle Menschen sein und setzt sich daher für deren Schutz ein.

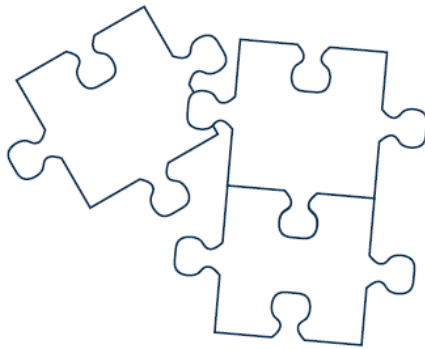
Die Präventionsordnung des Erzbistums fordert die Entwicklung von Institutionellen Schutzkonzepten von allen kirchlichen Rechtsträgern. Institutionelle Schutzkonzepte, die bereits in einigen Handlungsfeldern eingeführt wurden, sind ein wichtiger Faktor, um die verschiedenen Maßnahmen zur Prävention von sexualisierter Gewalt wie Puzzleteile in Beziehung zueinander zu bringen und zu einem Gesamtkonzept zusammenzufügen.

Kirchliche Dienste und Einrichtungen aber auch Pfarreien und Pastoralverbünde in denen Kinder, Jugendliche und andere Schutzbefohlene „vorkommen“ stehen nun vor der Herausforderung, ein auf ihre Situation vor Ort abgestimmtes, Schutzkonzept partizipativ zu erarbeiten. Um sie bei dieser Aufgabe zu unterstützen bietet die Koordinationsstelle Prävention im Erzbischöflichen Generalvikariat in Kooperation mit der Kommende in Dortmund einen Fachtag zur Entwicklung und dem praktischen Einsatz „Institutioneller Schutzkonzepte“ an.

Eingeladen sind insbesondere Personen, die mit der Erarbeitung der Schutzkonzepte in den Pastoralverbänden / Pastoralen Räumen und deren Kirchengemeinden sowie in den Einrichtungen und Verbänden befasst sein werden sowie der sie unterstützenden Dekanate.

Vorträge

1. Forschungsstand und Forschungserkenntnisse zur Entwicklung von Institutionellen Schutzkonzepten und der resultierenden Erkenntnisse für die Umsetzungspraxis
Referent: **Michael Böwer**
2. Institutionelle Schutzkonzepte als gelebte pädagogische und pastorale Praxis – Anmerkungen zur Entwicklung von institutionellen Schutzkonzepten
Referent: **Martin Wazlawik**



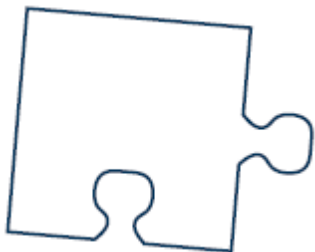
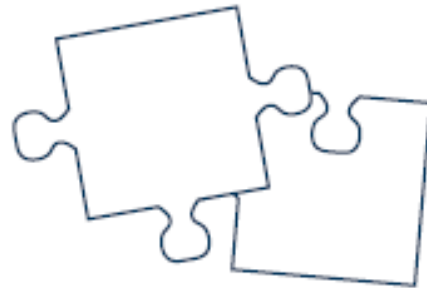
Erste Ansätze zur Entwicklung von institutionellen Schutzkonzepten in unterschiedlichen (gemeindepastoralen) Feldern der Kinder- und Jugendhilfe werden in drei Arbeitsgruppen vorgestellt.

1. **Claudia Mieszala** – Leiterin des Jugendhauses St. Ägidius (HOT) in Wiedenbrück, Präventionsfachkraft begleitet die Konzeptentwicklung im Pastoralverbund Reckenberg.
2. **Claudia Schmidt** – Gemeindeferentin, Vorsitzende des BDKJ-Stadtverbandes Dortmund ist an der Konzeptentwicklung im Pastoralverbund Eving-Brechten beteiligt.
3. **Stefan Beckmann** - Diözesanbildungsreferent der KJG begleitet und unterstützt Bezirks- und Ortsgruppen des Jugendverbandes bei der Entwicklung von Schutzkonzepten.

1. Vortrag

Forschungsstand und Forschungserkenntnisse zur Entwicklung von Institutionellen Schutzkonzepten und der resultierenden Erkenntnisse für die Umsetzungspraxis

Referent: Michael Böwer, Dr. phil. Dipl.-Soz.-Päd. ist Professor für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit am Fachbereich Sozialwesen der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Paderborn. Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind Kinder- und Jugendhilfe (u.a. Kindeswohlschutz) sowie Organisation und Organisationen Sozialer Arbeit



KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

 17.11.15 Fachtag Erzbistum Paderborn und Sozialinstitut Kommende
„Augen auf – Hinschauen und schützen – Schutzkonzepte im Focus“, Dortmund

KatHO NRW
Aachen | Köln | Münster | Paderborn
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

„Sich anvertrauen . . .“

**Forschungsstand und Forschungserkenntnisse zur
Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte**

Prof. Dr. Michael Böwer



 FAMILIE IN DER
HOCHSCHULE

www.katho-nrw.de

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

Drei Gesichtspunkte im sozialpädagogischen Blick:

- **Erklärungen:** „Schutz“ in Institutionen in interdisziplinärer Sicht
- **Erkenntnisse:** Der Stand der Forschung - oder: Blick durch die »Glasdecke« der sorgenden Institution
- **Fazit:** Was lehrt der Blick der Forschung durch die »Glasdecke«?

KaHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

Konzepte von Institutionen
Von »Liebe«, dem »richtigem Maß« an Nähe und Sicherheit ... zur »Achtsamkeit«



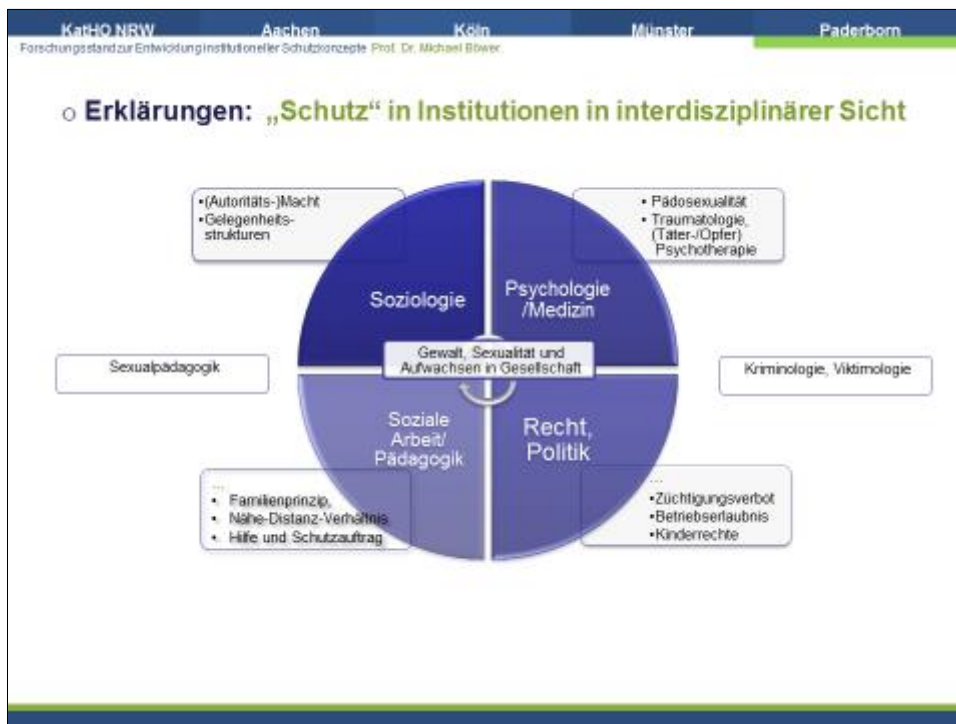
» ...nur mit einer schweren Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht, du magst sie zerreißen, wenn du kannst; diese heißt Liebe, und ihr Maß ist Geduld.«

(Johann Hinrich Wichern 1833, Herv. M.B.)

KaHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

- o **Blick durch die organisationale Glasdecke der sorgenden Institution**





- KarHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer
- ... es geht um Organisationen.
- Beobachtbar sind *Prozesse des Organisierens* (Weick) in **Organisationen**, die . . .
- *nicht statisch und nicht einfach formale Gebilde sind*; es findet prinzipiell ständig Wandel statt und sie werden „gemacht und geformt“ durch Akteure.
 - *aus Handlungen, Ereignissen, Konzepten, Regeln bestehen – und vergleichsweise träge sind*; ihre Routinen geben Stabilität gegenüber Irritationen aus der Umwelt (vgl. Weick 1985).
 - *Unsicherheit und Risiken der Moderne bewältigen und als soziale, personenbezogene Dienstleistungsorganisationen Fürsorglichkeit produzieren* (Hilfen, Diagnosen, Maßnahmen, Konzepte, Dienste; vgl. Wolff 1983).
 - *wie alle Systeme Gewalt kaum monokausal erklären können* und zugleich aber besondere *Verantwortung* als „Sorgende Arrangements“ und gesellschaftliche Institutionen haben (Thole et al. 2012)
 - *mit dem steten Risiko von Gewalt und Grenzverletzung umgehen müssen.*

o Erkenntnisse: Blick durch die »Glasdecke« der sorgenden Institution

Die **bisherige öffentliche und wissenschaftliche Debatte zeigt, dass:**

- die handlungsauslösende Wahrnehmung jedweder Gewalt in Institutionen bislang weit hinter ihrer Entstehung und ihres Erleidens zurückhing,
- Betroffene lange Zeit in Institutionen keine Ansprechpartner hatten, denen sie sich hätten anvertrauen mögen und die ihnen uneingeschränkt geglaubt hätten,
- institutionell verschwiegen, verdrängt, verschoben, strafend gezüchtigt, täterseitig und mitwissend mit Machtmitteln unterdrückt wurde,
- nun das dringende Bedürfnis besteht, Sorge zu dafür zu tragen, dass Gewalt in allen sozialen Nahräumen entgegen getreten wird – und dass alle Räume und Orte für Kinder und Jugendliche „sicher“ sind.

... es geht um organisationswissenschaftliche Erkenntnisse.

(Un-)Sicherheit und die „Kultur der Achtsamkeit“ (Weick/Sutcliffe 2003, 2015)



KaHo NRW Aachen Köln Münster Paderborn
Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

... es geht um organisational achtsame Praxis.

MindSet der Kinder- und Jugendhilfe des Rauhen Hauses

1. Antizipation von Risiken 2. Flexible Reaktionen 3. Kooperatives Lernen aus Ereignissen Prinzip 1: Intensive Beschäftigung mit Besonderheiten Prinzip 2: Abmiegung gegen Vereinfachungen Prinzip 3: Innezone für das Hier und Jetzt Prinzip 4: Respekt Agieren Prinzip 5: Respekt für Expertise Schwache Signale Tückische Erwartungen 11. Glauben ist Sehen 12. Normalisierung von Anomalien 13. An Beugelgefühlen festhalten 14. Besorgnisse offen äußern 15. Schuldfreie Atmosphäre 16. Informierte Kultur 17. Regenbogenqualität	Wissenskarten 	Praktiken Antizipation und flexible Reaktionen 1. Nutzen Sie Vielfalt 2. Kohärente Rolle des Kritikers 3. Arbeiten Sie gegen „Blindes Vertrauen“ an 4. Bestimmen Sie Ereignisse, die auf keinen Fall passieren dürfen 5. Abwesenden Signalen auf der Spur 6. Teilnehmende Runde 7. Machen Sie Vereinfachungen kompliziert 8. Trennen von Beobachten, Erklären und Bewerten 9. Fragen nach Besonderheiten 10. Kollegiale Fallberatung	
1. Diskutieren Sie eine Wissenskarte 2. Partizipative Erstellung eines Prof. Selbstverständnisses 3. Legen Sie Teamspiegeln fest 4. Diskutieren Sie Statements 5. Erstellen Sie Statements 6. Diskutieren Sie die Rollenkarten 7. Wie gut halten wir uns informiert 8. Beobachten Sie die Muster der Achtsamkeit 9. Achtsamer Umgang mit sich selbst 10. Zwischen Kontrolle und Vertrauen 11. Distanz in der Nähe finden 12. Bewusster Umgang mit Macht 13. Schicken Sie Karten auf Wanderschaft 14. Machen Sie Frühjahrsputz	Aktionenkarten 	Praktiken Kooperatives Lernen 1. Liste unserer Erwartungen 2. Churchill's Audit 3. Gewonnene Erkenntnisse 4. Kurze Nachbesprechung 5. Werten Sie Lernerfahrungen aus 6. Über Erfolge sprechen 7. Transkribieren Sie kritische Entscheidungssituationen	
		Ressourcen 1. Professionelles Selbstverständnis 2. Spiegeln im Team 3. Als Vorbild agieren 4. Statements (kleines Kartenformat) 5. Rollenkarten (kleines Kartenformat) 6. Regeln zur Deeskalation 7. Checklisten zur Risikobewertung	

Quelle: Brückner (2014)

Vgl. näher: Böwer/Brückner in: Sozialmagazin H. 56/ 2015

KaHo NRW Aachen Köln Münster Paderborn
Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

o **Erkenntnisse: Der Stand der Forschung**
- oder: Blick durch die »Glasdecke« der sorgenden Institution

(Einschlägige) Expertisen und empirische Studien – ein Überblick

Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen, DJI (2011)

Monitoring der Ergebnisse RT, UBSKM (2013)

Auswertung der Hotline der DBK, Zimmer et al. (2014)

Evaluation der ‚Bundesweiten Fortbildungsinitiative‘, Eberhardt et al. (2015)

Schutzkonzepte und SPFH, Schone et al. (2013)

Praxisforschung, z.B. Jugendhilfe St.-Elisabeth Dortmund 2012, 2014

Adressat/innen- und Fachkräftebefragung ‚Ich bin sicher!‘, BMBF-Projekt Landshut/Ulm/Hildesheim (lfd.)

Institutionelle Schutzkonzepte in der Erziehungshilfe »ISkE« (lfd.)



KaHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

(Einschlägige) Expertisen und empirische Studien – ein Überblick

Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen, DJI (2011)

- Thematisierung und Stand wiss. Erkenntnisse im deutschsprachigen Raum weitgehend unbefriedigend. Praxis ist oft mit Verdachtsfällen konfrontiert (vgl. Langemeyer/Enkleiter 2011).

Auswertung der Hotline der DBK, Zimmer et al. (2014)

- Vertrauen, Anonymität, Vernetzung und Sensibilität wichtig.

Evaluation der Bundesweiten Fortbildungsinitiative, Eberhardt et al. (2015)

- Hoher Fortbildungsbedarf, kaum vorhandenes Wissen; Fokus auf Einrichtungen für KiJu mit Behinderungen richten.

Schutzkonzepte und SPFH, Schone et al. (2013)

- Oft diffuse Kontrollaufträge.

KaHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

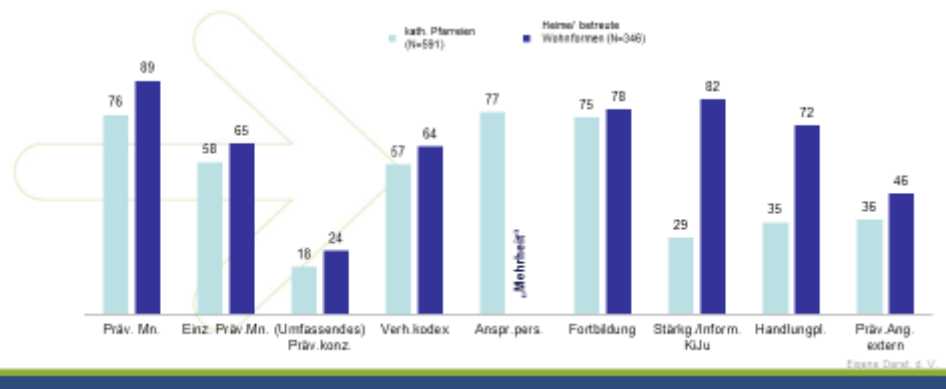
(Einschlägige) Expertisen und empirische Studien – ein Überblick

Empirische Studien: das Monitoring des UBSKM (2013)

MONITORING ZUM UMSETZUNG DER EMPFEHLUNGEN DES RUNDEN TISCHES SEXUELLER KINDESMISSBRAUCHS. ZWISCHENBERICHT DER 2. ERHEBUNGSWELLE 2013

Befunde:

- Einrichtungen und Institutionen sind nach eigenem Bekunden „vielfach auf dem Weg“ (UBSKM 2013:3) der Umsetzung der Empfehlungen der Runden Tische.
- Verhinderung sexueller Gewalt steht im Vordergrund.
- Fortbildungen, Ansprechpersonen und Schulungen als primäre Instrumente; Risikoanalysen ‚nur‘ 33%.
- 16% verfügen über ein umfassendes Präventionskonzept.
- 43% verfügen über Verhaltenskodizes.
- Handlungspläne bei Vorfällen hat rd. ½ von 5000 befragten Stellen erarbeitet (ebd.).

*(Einschlägige) Expertisen und empirische Studien – ein Überblick**Empirische Studien: das Monitoring des UBSKM (2013)*Befunde in einzelnen Feldern (%)*(Einschlägige) Expertisen und empirische Studien – ein Überblick**Empirische Studien: Offene Fragen als Ansatzpunkt weiterer Initiativen*

- Wie sieht die Praxis der Prävention vor Ort tatsächlich aus?
- Wird den Empfehlungen der RT gefolgt?
- Wie erleben Kinder, Jugendliche (...) dies?
- Wie ist die Sicht der Mitarbeiter/innen?
- Inwieweit ist „Schutz“ durch welche Maßnahmen wahrscheinlicher?
- Was tun Verantwortliche dazu?
- Was ist weiterführend nötig?

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

(Einschlägige) Expertisen und empirische Studien – ein Überblick

Praxisforschung: Initiativen von Praxis, mehr über sich selbst zu wissen

Auswertung der Kundenbefragungen (bei Kindern und Jugendlichen) 2012 + 2014

Jugendhilfe St. Elisabeth
 Jugendhilfeverbund
 Kath. St.-Johannes-Gemeinschaft Ostwestfalen (GdG)

Warum und in welcher Form findet eine Kundenbefragung statt?
 Die Kundenbefragung wird (seit 2010) alle 2 Jahre in unserer Einrichtung durchgeführt, um eine möglichst objektiverte Einschätzung der Kinder/Jugendlichen zu ihrer Betreuungssituation zu bekommen und daraus möglichst Verbesserungen für das alltägliche, konkrete Miteinander abzuleiten oder auch schwierige Gruppenentwicklungen zu erkennen und darauf reagieren zu können.

> Kundenfeedbacks

- Kinder und Jugendliche 2012 und 2014.pdf
- Eltern 2012 bis 2014.pdf
- Jugendamt 2014 bis 2015.pdf
- QGG_Foschtale 2014 Kinderbefragung.pdf
- QGG_Merleborn 2014 Kinderbefragung.pdf
- QGG_Merleborn 2014 Elternbefragung.pdf

**In Kooperation von Praxis mit Hochschulen:
 Befragung von Kindern zur Berücksichtigung von
 Kinderrechten im Tagesgruppenalltag**
 (Fachbereich Sozialwesen d. KathO Paderborn, Meiwes 2015)

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

(Einschlägige) Expertisen und empirische Studien – ein Überblick

Empirische Studien:

„Ich bin sicher!“ Schutzkonzepte aus der Sicht von Jugendlichen und Betreuungspersonen (BMBF-Projekt)
 Verbundpartner: HS Landshut/Uniklinikum Ulm/Univ. Hildesheim (Ifd.)


Ziel des Projektes:

- Erfassung der Wahrnehmungen, Deutungsmuster und Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Betreuungspersonen zu sexualisierter Gewalt und Schutzkonzepten in stationärer Jugendhilfe, Internaten und Kliniken.
- Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung formulieren.

Methode: Online-Befragung und Gruppendiskussionen, Workshops

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

Erste Erkenntnisse*:




- **Thema ist im Feld angekommen:**
 Gewisse Sensibilität durch Fortbildungen und erstellte Materialien; Beschwerdemöglichkeit vor Ort sehr weitgehend bekannt (sicherheitsbestärkende Auswirkung, aber: n. sig.).
 ✓ ¾ der befragten Jugendlichen gaben an, in der Gruppe über Wege der Mitbestimmung zu verfügen (vgl. Strahl 2015)
- **Eher Technokratie, denn Partizipation:**
 Verhaltensregeln wurden eher gelistet, denn erarbeitet. Sie wirken eher abgearbeitet, als wären sie Teil der Einrichtungskultur.
- **Regel ist nicht die Regel:** „Bettkantenregel“ z.B. wird nicht nachvollzogen, sondern gestaltet.

* publiziert im Oktober 2015; Basis N=882 vollst. beantwort. Fragebögen u. 160 TN in Gruppeninterviews; vgl. n. Rusack et al. (2015)

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

Erste Erkenntnisse*:




- **Einzelmaßnahmen statt Schutzkonzept:**
 Umfassende Konzepte sind nach wie vor selten.
- **Schutzkonzept ist eher Aktenwissen:**
 Schutzkonzepte sind kaum im Bewusstsein der Fachkräfte und Adressat/innen.
- **Küssen verboten:** Sexualität wird im Einrichtungsalltag aus Sicht der Jugendlichen eher ausgeklammert oder als Gefahr gesehen.
 - **Offenbar weiter Fokus auf Fachleute:** 2/3 der befragten Betreuer/innen haben sich zu sexualisierter Gewalt fortgebildet.


* publiziert im Oktober 2015; Basis N=882 vollst. beantwort. Fragebögen u. 160 TN in Gruppeninterviews; vgl. n. Rusack et al. (2015)

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

(Einschlägige) Expertisen und empirische Studien – ein Überblick

Empirische Studien:

Institutionelle Schutzkonzepte in der Erziehungshilfe »ISkE« (Ild.) 

Kindeswohlschutz organisieren – Jugendämter auf dem Weg zu zuverlässigen Organisationen, Böwer (2012) 

Fokus des Projektes:

- Praktiken: was bedeutet der Begriff und die Idee des Schutzkonzeptes im konkreten Erziehungshilfealltag?
- Erfahrungswerte sichtbar machen: was macht gelingende Praxis aus?
- Organisationskultur: wie wird Schutz intern gestaltet, welche Stolpersteine und Möglichkeiten bestehen in der Umsetzungspraxis?

Methode: Leitfadeninterviews mit (Bereichs-)Leitungskräften

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

Erste Erkenntnisse*:

KatHO NRW ISkE Institutionelle Schutzkonzepte in der Erziehungshilfe
 Aachen | Köln | Münster | Paderborn
 Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
 Catholic University of Applied Sciences

»Also das hat so'n ganz langen Weg und ich finde wir sind aufm guten Weg und ähm, ja, das ist wie so eine Verlaufsdiagnose, es verl- ne, es läuft und das ist schön, es ist im Fluss.« (T1/Z. 150–152)

*Basis: Leitfadeninterviews mit 19 Fach-/Führungskräften in 14 Einrichtungen aus sechs Bundesländern (SH, HH, B, NDS, NRW, BAY); geführt v. März-Oktober 2015; Gruppendiskussion mit Expert/innen im Sept. 2014 zur Fragebogenkonstruktion.

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

Erste Erkenntnisse*:

- Was Schutzkonzepte sind, sein sollen oder könnten, ist weitgehend diffus.
- Wichtig für die Etablierung von Schutzkonzepten in den Einrichtungen sind Protagonist/innen („Kümmerer“) und hierarchischer Willen zur Umsetzung.
- Es braucht handhabbare und in die Alltagswelt der Kinder und Jugendlichen wie der Fachkräfte hineinreichende Konzepte auf dem Weg zu einer sexualpädagogischen Haltung jenseits von Präambeln.

* Basis: ExpertInnen-Hearing, Sept. 2014 an der Univ. zu Köln (vgl. näher: Böwer et al. 2015a)

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

Erste Erkenntnisse:

- Die Entwicklung von Schutzkonzepten ist eine „Organisations-Leistung“.

»Wir sind ein großer Träger, wir haben offene Einrichtungen, Schulsozialarbeit, offene Ganztageinrichtungen, also wir sind sehr verschieden, [...] und das ist im Moment so ein bisschen die Quadratur des Kreises, ein Konzept für alle zu schreiben, weil eigentlich klar ist: das geht gar nicht. Aber alles andere sprengt auch den Rahmen, das geht auch nicht.« (T1/Z. 319–323).

* Basis: ExpertInnen-Hearing, Sept. 2014 an der Univ. zu Köln (vgl. näher: Böwer et al. 2015a)

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

KatHO NRW ISKE
 Aachen | Köln | Münster | Paderborn
 Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
 Catholic University of Applied Sciences

Erste Erkenntnisse:

- Es braucht **Zeit**, bis das Neuerungen bis in die Tiefe des Alltags „durchsickern“.

»Also wir hatten bestimmte Dinge auch schon vorher, also bevor das so virulent wurde, bevor ein richtiges Schutzkonzept gefordert wurde- wo man sich ja auch nichts vormachen muss: das ist auf **Papier**- ne? Und wir arbeiten seit vielen Jahren an einem- also an Standards für die Einrichtung. Das ist manchmal schwer, weil die Fluktuation sehr hoch ist, im stationären Bereich. Das machen Menschen nicht so:: lange. Vierundzwanzig Stunden Betreuung. Oder- rund um die Uhr-Betreuung. ... Also, das gab's schon:: immer. (...) Also seit ich hier bin. Also seit acht Jahren.« (I01, Fr. S.)

* Basis: Expertinneninterview in einer norddeutschen Großstadt

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

KatHO NRW ISKE
 Aachen | Köln | Münster | Paderborn
 Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
 Catholic University of Applied Sciences

Zum Nachlesen... Veröffentlichungen zum Projekt




Böwer, Michael; Heinrichs, Britt; Naß, Mareike (2015a): *Institutionelle Schutzkonzepte in der Erziehungshilfe. Befunde einer Forschungswerkstatt im Rahmen des Forschungsprojektes >ISKE<*. In: BAG Die Kinderschutz-Zentren e.V. (Hrsg.): *Kindgerecht. Verändertes Aufwachen in einer modernen Gesellschaft*. Köln: Eigenverlag, S. 141-152

Dies. (2015b): "Wo man sich ja auch nichts vormachen muss: das ist auf Papier, ne?!" Ansatzpunkte und erste Befunde des Forschungsprojektes "Institutionelle Schutzkonzepte in Einrichtungen der Erziehungshilfe". In: *Sozialmagazin*, Heft 516, (erschienen am 15. Juni 2015).

KaHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

o **Fazit: Was lehrt der Blick der Forschung durch die organisationale »Glasdecke« ?**

- **Bleiben und werden Sie achtsam.**
 Ziehen Sie organisationskulturelle Ansätze hinzu; eine bloße Rezeption auf der Oberfläche folgt einer ‚Sicherheit-durch-Technik-Philosophie und wird der Aufgabe, vor der wir stehen, nicht gerecht.

- **Misstrauen sie einfachen Baukastenlösungen.**
 Das Instrument der Risikoanalyse verführt zu ‚Ein-Schleifen-Lernen‘ und dazu, es dann ad acta zu legen.
 Ihr Gültigkeitsanspruch („Offenlegung“) ist nur im Prozess realistisch.
 Vollständige Sicherheit ist nicht erreichbar; Gewalt und Fehlwahrnehmungen sind, so tragisch dies ist, stets möglich.

KaHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn
 Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

o **Fazit**

- **Sie können sich um mehr Zuverlässigkeit bemühen.**
 Ob im Jugendamt, im Heim oder in der Gemeindefarbeit: es geht darum, den ‚eigenen Job‘ so gut wie möglich zu machen.
 Es geht vor allem darum, handhabbare Verfahren zu entwickeln, die eigenen Wahrnehmungen zu reflektieren und dazu den Rat anderer einzuholen.

- **Sorgen Sie eher für mehr Räume der Reflexion als für wenige.**
 Betroffene mit Gewalterfahrung brauchen bis zu acht ‚Anläufe‘ sich mitzuteilen. Es kommt darauf an, mehr Gelegenheiten dafür zu schaffen.
 Schaffen Sie diese gemeinsam mit Kindern, Jugendlichen..., denn: sie sind ‚Expert/innen in eigener Sache‘.

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

Forschungsstand zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte Prof. Dr. Michael Böwer

o Fazit

- So wird es möglich, für alle und mit ihnen einen **entwicklungsförderlichen »sozialen Ort«** (Winkler 1988) zu stiften, an dem man **sich anvertrauen** mag, der sicherer wird durch achtsame Praxen.



Ihnen allen (weiter) viel Erfolg dabei!

«...und ihr Maß ist Geduld.» Johann Heinrich Wichem, 1833

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn



17.11.15 Fachtag Erzbistum Paderborn und Sozialinstitut Kommande „Augen auf – hinschauen und schützen – Schutzkonzepte im Focus“, Dortmund

KatHO NRW
Aachen | Köln | Münster | Paderborn
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

„Sich anvertrauen . . .“

Forschungsstand und Forschungserkenntnisse zur Entwicklung institutioneller Schutzkonzepte

Prof. Dr. Michael Böwer

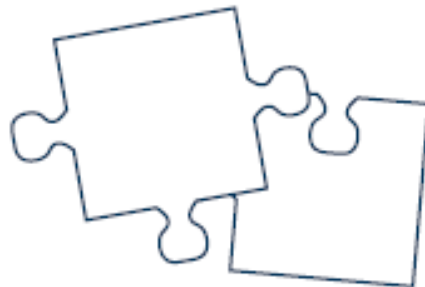
Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

www.katho-nrw.de

2. Vortrag

Institutionelle Schutzkonzepte als gelebte pädagogische und pastorale Praxis – Anmerkungen zur Entwicklung von institutionellen Schutzkonzepten

Referent: Martin Wazlawik, Dr. phil., Dipl.-Päd. Ist Jun.-Professor im Institut für Erziehungswissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Seine Forschungsschwerpunkte sind Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen, Pädagogische Professionalität und Professionsforschung, Partizipation von Kindern und Jugendlichen, Kinderschutz und Schutz von Jugendlichen vor Gefährdungen, Kinder- und Jugendhilfeforschung.



Prävention durch Schutzkonzepte

Martin Wazlawik, Universität Münster

17.11.2015

Vorgehen

1. Eine Vorbemerkung...
2. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen
3. Was sind „Institutionelle Schutzkonzepte“?
4. Herausforderungen gelebter Praxis
5. „Institutionelle Schutzkonzepte“ in der Praxis

1. Eine Vorbemerkung...

Verständnis von sexualisierter Gewalt

Vorbemerkung: Das Verständnis und die angenommenen Erklärungsursachen von sexualisierter Gewalt bedingen unser Verständnis von Prävention und „institutionellen Schutzkonzepten“.

Erklärungsmuster von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten (vgl. Thole/Retkowski 2012, S. 297 ff.)

- 1) Institutionelle Erklärungsmuster
- 2) Ideologische Erklärungsmuster
- 3) Naturalistisch-biologistische Erklärungsmuster
- 4) Interaktionales Erklärungsmuster

Verständnis von sexualisierter Gewalt

Das Institutionelle Erklärungsmuster

- stellt sozialräumliche Aspekte von Einrichtungen in den Fokus (z.B. räumliche Segregation und Peripherisierung; Aufgaben- und Arbeitsstruktur der pädagogischen Mitarbeiter/innen)
- sexualisierte Grenzverletzungen werden nicht nur als Ausdruck subjektiven Fehlverhaltens verstanden und erklärt, sondern:
 - über die organisationale Kultur von Geschlechter-, Generationen-, Mitarbeiterverhältnisse
 - über etablierte und nach außen geschlossene ritualisierte Praktiken der Herstellung von Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit

(vgl. Thole/Retkowski 2012)

Verständnis von sexualisierter Gewalt

Das Ideologische Erklärungsmuster

- dieser Erklärungsansatz nimmt soziokulturelle **Symbolsysteme** und pädagogische Strukturparadigmen in den Blick
- Pädagogische Ideologeme wie z.B. der *pädagogische Eros* geben den Beziehungen zwischen pädagogischen Professionellen und ihren Adressat/innen eine spezifische Gestalt, die sexualisierte Gewalt begünstigen bzw. legitimieren können
- fraglich, ob es noch weitere begünstigende pädagogische und/oder theologische Ideologeme gibt

(vgl. Thole/Retkowski 2012)

Verständnis von sexualisierter Gewalt

Das naturalistisch-biologistische Erklärungsmuster

Hier steht die „psychische Disposition der Motive und Beweggründe der Täter/innen“ im Fokus (Pädosexualität, Pädophilie im ICD-Sinne, etc.)

- Kulturelle Rahmenbedingungen und institutionelle Kontextbedingungen der Ermöglichung sexualisierter Gewalt werden marginalisiert
- die Ermöglichung von sexualisierten Gewaltpraxen wird darin gesehen, dass Täter/innen bewusst/ unbewusst Berufe aussuchen, in denen die Betreuung und Versorgung von Kindern ein zentrales Aufgabengebiet ist

(vgl. Thole/Retkowski 2012)

Verständnis von sexualisierter Gewalt

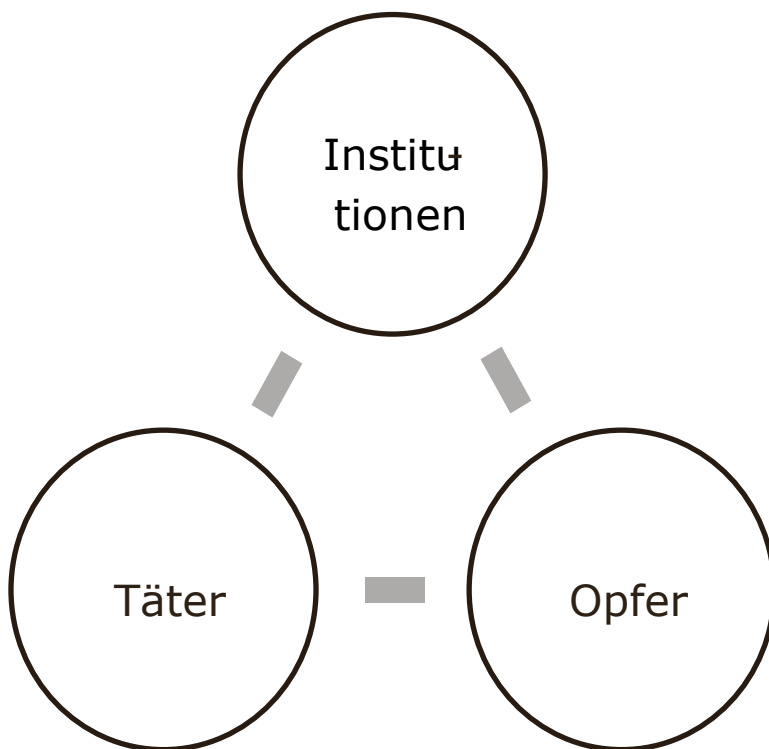
Das interaktionale Erklärungsmuster

- fokussiert das Paradigma von Nähe und Distanz (Binnenstruktur pädagogischer Beziehungen)
 - in ihrer asymmetrischen Qualität als Bestandteil institutioneller Macht (amtlich, sachliche und personale Autoritätsbeziehung)
 - als komplexes Beeinflussungsverhältnis im Kontext der Abhängigkeit von Kindern/ Jugendlichen
 - Mögliche gewaltförmige Praxen als möglicher Teil von (pädagogischen) Beziehungen

(vgl. Thole/Retkowski 2012)

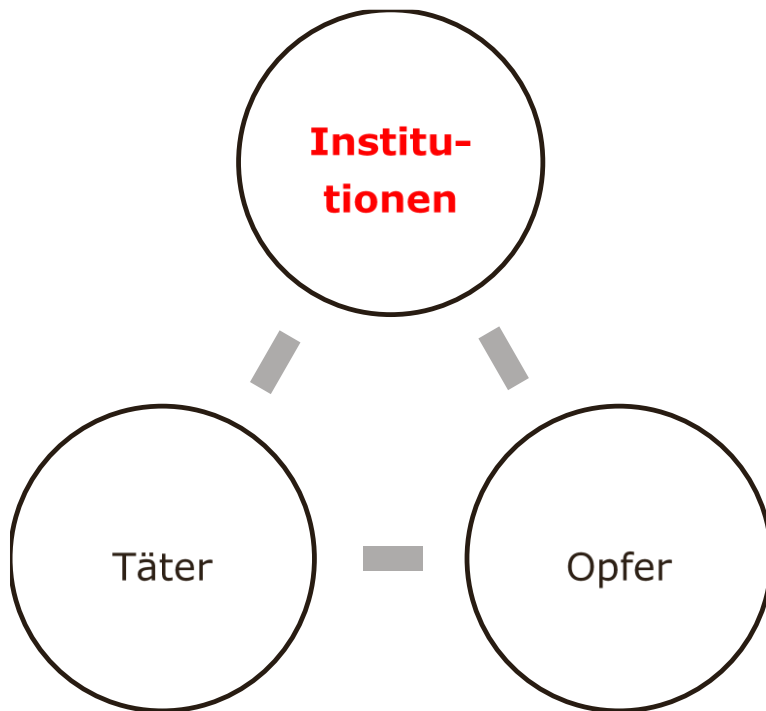
2. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen

Sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen



vgl. Wolff 2014

Sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen



vgl. Wolff 2014

Stellenwert von Aufarbeitungsberichten

Vier Modelle für den Umgang mit traumatischer Vergangenheit (Assmann 2011):

- Dialogisches Vergessen
- Erinnern, um niemals zu vergessen
- Erinnern, um zu überwinden
- Dialogisches Erinnern

Forschungsinteresse

- Leitende Fragestellung: Welche *institutionellen Faktoren* sind für die Entstehung und Aufrechterhaltung von sexueller Gewalt in pädagogischen Einrichtungen relevant?
- Pädagogische Institutionen sind hier Schulen, Internate sowie weitere Einrichtungen der Bildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen (z. B. Heime)
- Fokussiert werden
 - strukturelle,
 - organisationale,
 - konzeptionelle und
 - interaktionale Standards und Rahmenbedingungen
- Sexuelle Gewalt meint Grenzverletzungen, Übergriffe und strafrechtlich relevante Formen (Enders/Kossatz 2012: 31)
- Sexuelle Gewalt unter Kindern und Jugendlichen bzw. Mitarbeiter/innen ist nicht von primärem Interesse

Forschungsdesign

- Umsetzung des Vorhabens als *systematic review* (Gough/Oliver/Thomas 2012) von Aufarbeitungsberichten, dabei enge Orientierung an den Verfahrensvorschlägen von Thomas/Harden (2008) zum *thematic synthesis*
- Zielsetzung: Synthese relevanter Ergebnisse der Einzelberichte
- Arbeitsschritte:
 - Suche nach Aufarbeitungsberichten
 - Klassifizierung und Bewertung der Berichte
 - Identifizierung und Kodierung der Passagen
 - Synthese des Datenmaterials

Forschungsergebnisse

- **Strukturelle Faktoren**

- Abgeschiedenheit der Einrichtungen
- Unzureichende bauliche und räumliche Bedingungen
- Unzureichende personelle Ausstattung
- Unzureichende Qualifikation der Mitarbeiter/innen
- Berufliche Überforderung
- Hohe Mitarbeiter/innenfluktuation
- Fehlende bzw. dysfunktionale Aufsichtsstrukturen
- Fehlende interne und externe Beschwerdestrukturen
- Kein systematisches bzw. sinnvolles Dokumentationssystem
- Ausgeprägte Hierarchie- und Machtverhältnisse

Forschungsergebnisse

- „Die schwierigen räumlichen Bedingungen und die Unterbesetzung der Stationen mit Erzieher/innen, die z.T. keine pädagogische Ausbildung besaßen, führten zu permanenten Überforderungssituationen. Hier wussten sich einzelne Erziehende in Konfliktsituationen nicht anders als mit körperlicher Gewalt zu helfen.“ (Frings/Kaminsky 2012: Gehorsam, Ordnung, Religion. Konfessionelle Heimerziehung 1945-1975. S. 270)
- „Zum Leiter des Wittekindshof, Pastor Dr. Johannes Klevinghaus, hatten die Mädchen keinen Kontakt - sie sahen ihn zumeist nur sonntags in der Kirche. Es war für die Bewohnerinnen des Gerahaus undenkbar, sich bei der Anstaltsleitung zu beschweren.“ (Schmuhl/Winkler 2011: „Als wären wir zur Strafe hier“. Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung – der Wittekindeshof in den 1950er und 1960er Jahren. S. 140)
- „In den Protokollen des Vorstandes jedenfalls ist der Alltag im Heim kaum Thema, es zeigt sich stattdessen eine Fokussierung auf finanzielle und bauliche Aspekte.“ (Akermann/Jenzer/Meier 2014: Kinderheim und Sekundarschule St. Iddazell. Historische Untersuchung. S. 138)

Forschungsergebnisse

- **Normierende Faktoren**

- Defizitäres und homogenisierend-objektivierendes Adressat/innenbild
- Kollektive Tugendhaftigkeit als erzieherische Zieldimension
- Verurteilung von Körperlichkeit und Sexualität
- Überwachung und Kontrolle als Erziehungsvoraussetzungen
- Umfassende Normierung des Alltags
- Ablehnung von Kontakten zwischen Kindern und Jugendlichen
- Ablehnung von Außenkontakten der Kinder und Jugendlichen
- Legitimität von Gewalt als Erziehungs- und Disziplinierungsmittel
- Rechtlosigkeit von Kindern und Jugendlichen
- Ungemein hoher Stellenwert der Einrichtungsreputation

Forschungsergebnisse

- „Zum Teil treten auch [...] spezifisch negative Einstellungsmuster gegenüber den Jugendlichen zu Tage, etwa wenn sich in einem einzigen Gutachten 61 negative Zuschreibungen (,verweicht', ,ungeschickt', ,träge', ,opportunist', ,großer Egoist', ,scheinheilig', ,Hochstapler', ,labil' usw.) [...] finden.“ (Bauer/Hoffman/Kubek 2013: Abgestempelt und ausgeliefert. Fürsorgeerziehung und Fremdunterbringung in Salzburg nach 1945. S. 175)
- „Kindlicher Ungehorsam, besonders wenn er gar vermeintlich sexueller Art war, musste deshalb in der Familie und von der Geistlichkeit, biblisch legitimiert und gesellschaftlich anerkannt, gebührend bis drakonisch körperlich bestraft werden.“ (Akermann/Jenzer/Meier 2014: Kinderheim und Sekundarschule St. Iddazell. Historische Untersuchung. S. 46)
- „Ständige Kontrolle während der spärlichen Besuchszeit zwei Mal im Monat, eineinhalb Stunden. Eine falsche Bewegung, ein falsches Wort, und der Besuch wurde sofort weggeschickt.“ (Sieder/Smioski 2012: Gewalt gegen Kinder in Erziehungsheimen der Stadt Wien. S. 182)

Forschungsergebnisse

- **Interpersonale Faktoren**

- Autoritär geprägter Umgang mit Personal und Adressat/innen
- Mangelnde und/oder konfliktreiche Zusammenarbeit des Personals
- Alltägliche emotionale Distanz und berechnende Nähe
- Unterdrückung und Tabuisierung von Körperlichkeit und Sexualität
- Teils massive Gewaltausübung durch Mitarbeiter/innen
- Ungleichbehandlung von Kindern und Jugendlichen
- Negative Gesamtatmosphäre
- Keine „Meldekultur“ in Bezug auf sexuelle Gewalt
- Keine oder unangemessene Reaktionsweisen auf sexuelle Gewalt

Forschungsergebnisse

- „Die Mitarbeitenden blieben mit ihren Problemen allein, da ein fachlicher Austausch zur Unterstützung in schwierigen Situationen oder Problemen weder unter den Kollegen und Kolleginnen, noch zwischen den Professionen stattfand“ (Helfferich/Kramer/Massell 2012: Abschlussbericht. Historische Aufarbeitung: Der Alltag in den 1950er und 1960er Jahren in der Johannes-Diakonie und das Vorkommen von Gewalt. S. 62)
- „In der Nordkirche haben Seelsorger unter dem Deckmantel einer fortschrittlichen Sexualität und/oder Ausnutzung der emotionalen Bedürftigkeit junger Menschen ‚sexuelle Beziehungen‘ zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen initiiert“ (Bange/Enders/Landenberger/Lörsch 2013: Erste Informationen über die Arbeit der unabhängigen Expertenkommission zur Untersuchung von Missbrauchsfällen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. S. 5 f.)

Forschungsergebnisse

- **Zwischenfazit**

- Trotz der Heterogenität der Berichte insgesamt hohe inhaltliche Übereinstimmung
- Es wird nur vereinzelt spezifisch auf *sexuelle* Gewalt abgezielt, was sowohl auf die Existenz einer Gesamtkultur der Gewalt als auch auf die Problematik einer klaren analytischen Trennung zwischen den einzelnen Gewaltformen verweist
- Kausale Begründungen werden selten explizit getroffen, jedoch lässt sich ein Gesamtbild der Bedingungen, die sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen entstehen und fort dauern (haben) lassen, gewinnen
- Insgesamt bestätigen und veranschaulichen die Ergebnisse die fachdiskursiv gängigen Erklärungsmodelle (z. B. Ausnutzung von Machtposition und Bedürftigkeit, autoritärer Führungsstil, geschlossene Einrichtungssysteme, Goffman'sche Figur der „totalen Institution“) und erweitern diese punktuell

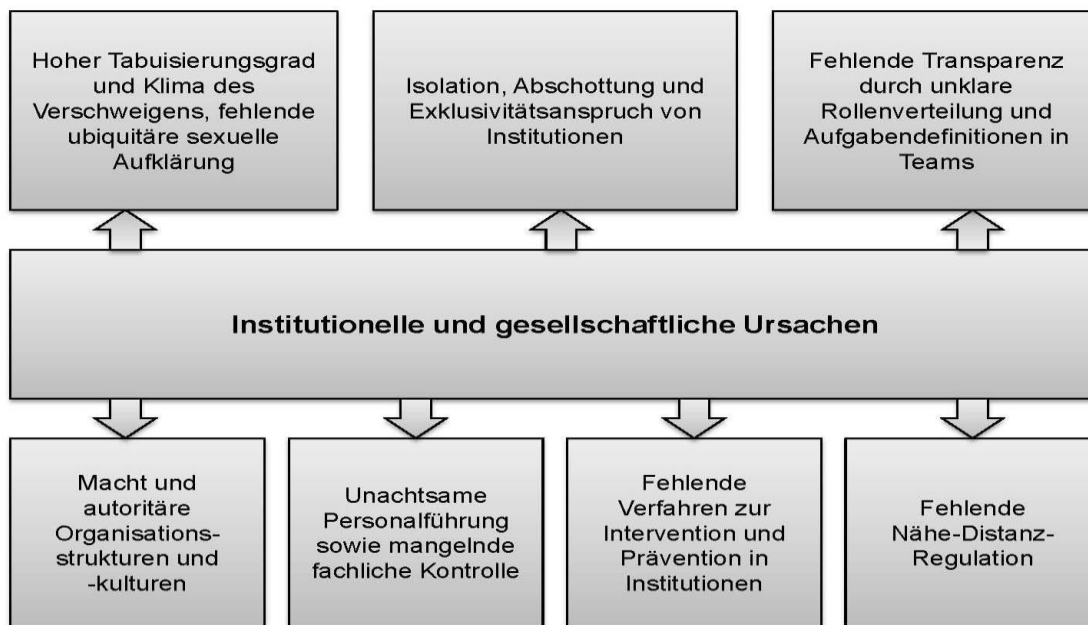
3. Was sind „Institutionelle Schutzkonzepte“?

Vier Voraussetzungen für sex. Missbrauch (Finkelhor 1984, 62 ff.)

- I. Individuelle Motivation
- II. Überwindung interner Hemmungen (soziale Norm)
- III. Überwindung externer Hemmungen
- IV. Überwindung kindlichen Widerstands

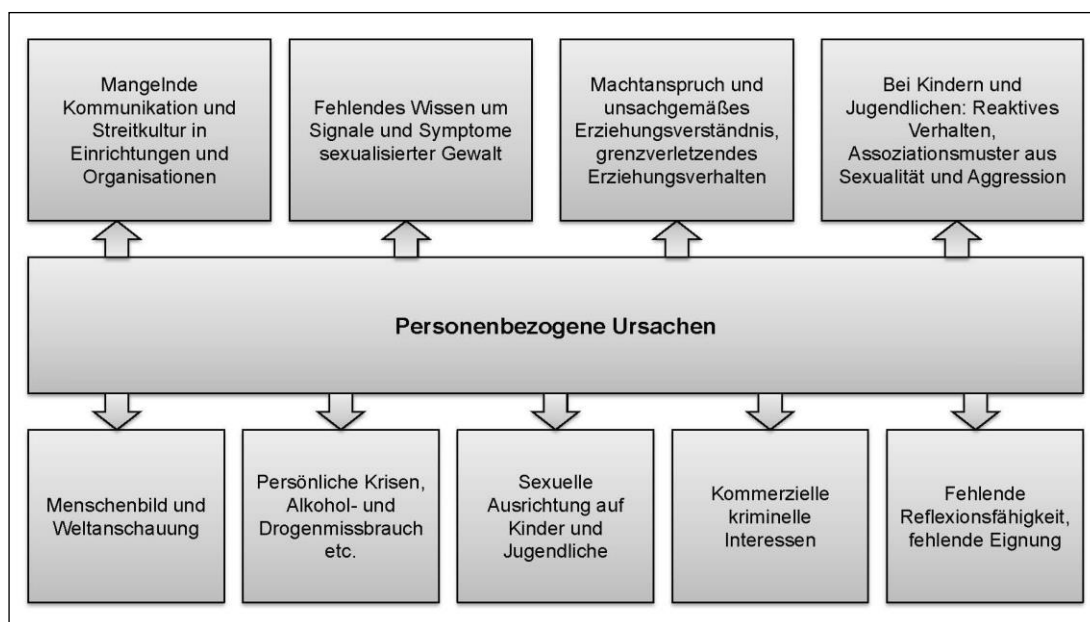
Was ist Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche?

- vier Herangehensweisen (Kindler 2014, S. 3):
 - „Thematisierung sexueller Gewalt mit Kindern und Jugendlichen
 - Förderung von Selbstvertrauen und Selbstschutzzfähigkeit bei Kindern
 - Stärkung der Schutzzfähigkeit von Bezugspersonen
 - Beratungsangebote für potenzielle Täter.“
- Ziel: Verringerung der Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die eine sexuelle Viktimisierung erleben müssen (vgl. ebd., S. 13)



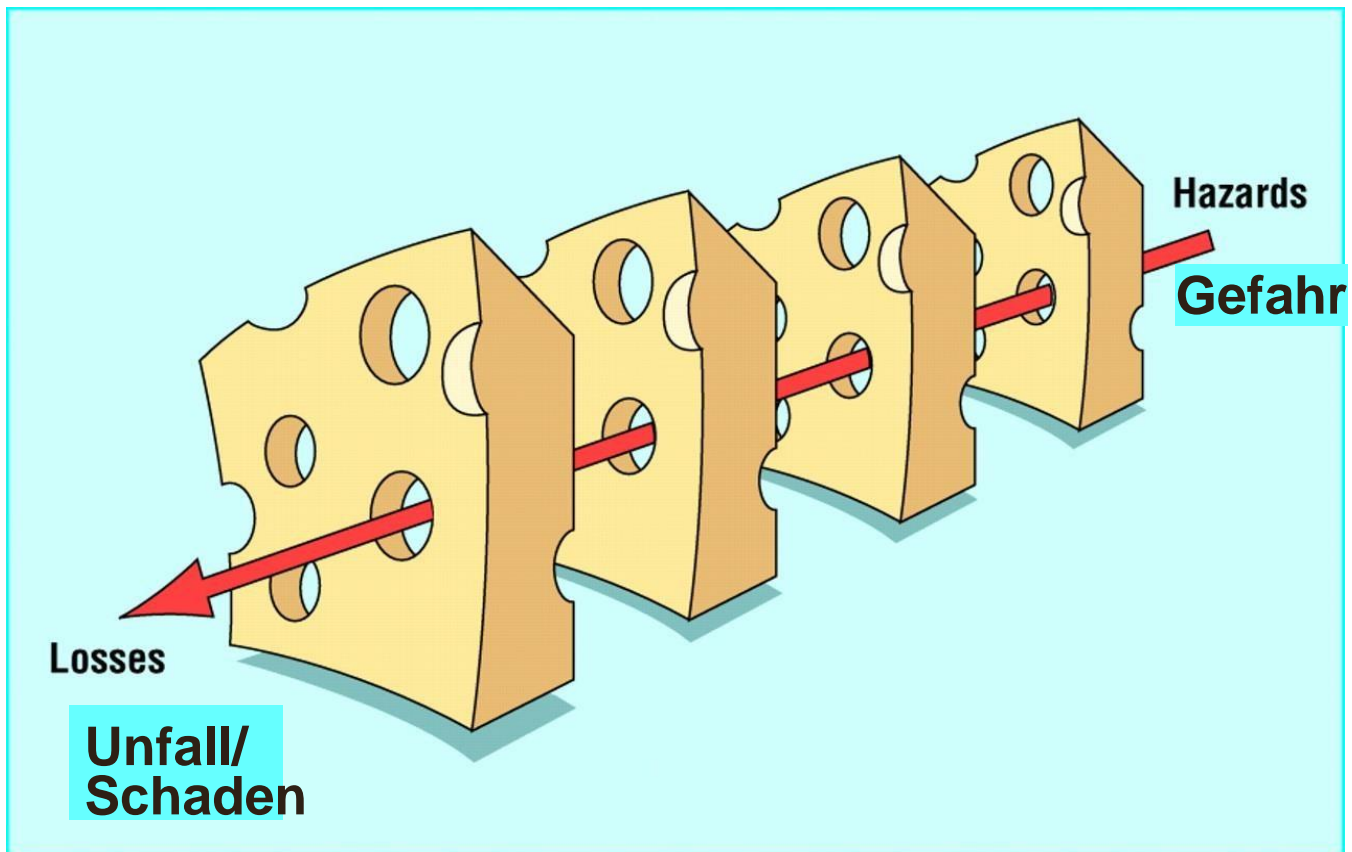
Grafik: Institutionelle und gesellschaftliche Ursachen für Kindesmissbrauch in Institutionen

Quelle: Zwischenbericht Runder Tisch Kindesmissbrauch Kindesmissbrauch, 2011



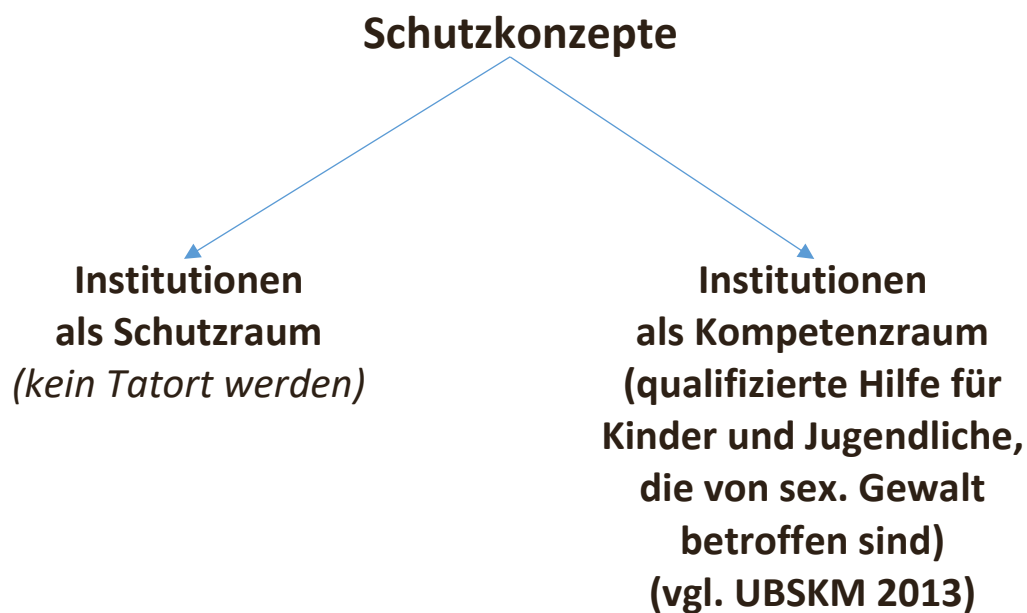
Grafik: Personenbezogene Ursachen für Kindesmissbrauch in Institutionen

Quelle: Zwischenbericht Runder Tisch Kindesmissbrauch, 2011

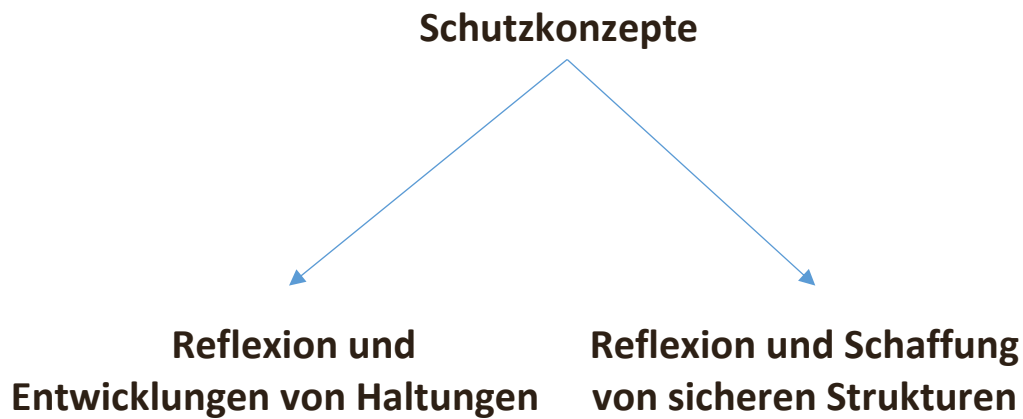


Quelle: Swiss Cheese Model of System Accidents
 (Fehlertheorie nach Reason 1995; Grafik: British Medical Journal,
 zitiert nach Wolff 2014)

UBSKM: Handbuch Schutzkonzepte



Institutionelle Schutzkonzepte



Aspekte von institutionellen Schutzsystemen

- Reflexion der eigenen Institution/“Risikoanalyse“
- Fortbildungen
- Personal/Einstellung
- Verhaltensregeln/Verhaltenskodizes
- Beschwerdemanagement
- (Externe) Beschwerdestellen
- Multiplikatoren/interne Ansprechpartner/innen
- Partizipation
- Präventionsangebote
- Sexualpäd. Konzept
- Interventionsverfahren
- → Management des Unerwarteten
- → Professionalisierung
- → organisationale Schaffung und Sicherung von Räumen der

4. Herausforderungen gelebter Praxis – das Beispiel Partizipation

Partizipation von Jugendlichen

- „Die Capability for voice verweist auf jenen prozessualen Aspekt von Freiheit, der sich auf die Realmöglichkeit bezieht, **die eigenen Meinungen, Wünsche, Erwartungen zu äußern und ihnen im öffentlichen, politischen Prozess Gehör und Gewicht zu verleihen, d.h. dafür zu sorgen, dass sie als relevante Perspektiven und wichtige Anliegen ernst genommen werden**“ (Otto/Scherr/Ziegler 2010, S. 15)
- Beteiligung aus dieser Perspektive: **Realmöglichkeit** (Capability) zur Mitbestimmung und zum Widerspruch (Bonvin 2009, Wazlawik 2012)

Partizipation von Jugendlichen

- Beteiligung hat „demnach einen normativen Charakter dahingehend, dass die Teilhabe von Individuen und Gruppen an einem sozialen Zusammenhang ermöglicht werden soll“ (Pluto 2007: 174)
- Capability for voice
- Loyalität, voice und exit
- Beteiligung und Widerstand
- Beteiligung als Möglichkeit der Verwirklichung durch Individuen und als Responsivität von Institutionen denken
- Beteiligung als Möglichkeit der „Ausbalancierung von Hilfe und Kontrolle“ (Pluto 2008)

Beteiligung aus der Sicht Jugendlicher

- **Beispiel: Beteiligung**

- Unter welchen Bedingungen beteiligen sich Jugendliche?

Wazlawik 2012

- Interviews mit Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren in Schulen, Einrichtungen der Beruflichen Integrationsförderung und der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

ebd.

Partizipation von Jugendlichen

„Die tun sich auch gut um mich kümmern“ – Personale Aspekte der Sichtweise auf Institutionen

- „Dass man einfach eigentlich immer, wenn man..., also nich' immer, wenn man möchte, aber halt immer, wenn man's braucht, hier hin kommen kann und die (Name Mitarbeiterin) hat eigentlich meistens Zeit und ja“ (WS111227: 3ff)
- „Gut find ich auch die Einrichtung hier, wie hier alles aussieht und so. Gut find ich noch wie die mit uns umspringen, wie die mit uns umgehen und so“ (WS111215: 4f)

➡ Personale Sichtweise auf Institutionen

➡ Differenzierte Wahrnehmungen hinsichtlich Akzeptanz und Wertschätzung

➡ Einsatz für = Interesse an

Partizipation von Jugendlichen

„Wenn man einen Menschen annimmt, wie er ist“ – Umgang von Teilnehmer/innen und Mitarbeiter/innen

- „Ja. Es gibt kalte Menschen, die guckst du an und sagst: Was will der? und so. Aber es gibt auch warme Menschen, zu denen kannst du hingehen, vertraust denen, aber wenn du kalte Menschen so anguckst: Der will mich doch gar nicht, was such ich hier, so. Wenn die dich schon so krumm anschauen. Das ist voll dumm“ (WS111209: 35ff)
- „Ja, manche sagen mir einfach: Ja, ja. Und manche diskutieren auch mit dir. Und wenn sie diskutieren nehmen die dich wohl ernst. Sonst hätten die nicht die Zeit für dich genommen“ (WS111209: 57)

➡ Wertschätzung, Interesse und Respekt als grundlegende
Voraussetzungen für Partizipation

➡ Zeit als „Währung“

Partizipation von Jugendlichen

„Gut mit Kindern und Jugendlichen umgehen“ – Professionalität von Mitarbeiter/innen

- „Gut mit Kindern und Jugendlichen umgehen können und auch Probleme bewältigen können, mit denen Jugendliche vielleicht auf ihn zukommen, ja“ (WS111227: 18f)
- „Ja. Kompetenz und ja einfach so 'n Händchen dafür, dass das läuft sozusagen“ (WS111227: 48f)
- ➡ „Sich kümmern“ als subjektiver Referenzmaßstab für Responsivität
- ➡ Nicht formale, sondern wahrgenommene Rechte als Maßstab.
- ➡ Verweis auf Partizipation als Sozialen Prozess, nicht als rein formale Strukturvorgabe

Beteiligung aus der Sicht Jugendlicher

- Bedeutung von personalen Dimensionen institutionellen Handelns
- Dilemma: Beteiligung wird häufig zur Begrenzung eines personalen und individuellen Machtmissbrauch gedacht, bleibt aber von einer personalen Dimension abhängig
- Reflexionsbedürftig, wenn Beteiligung als Mittel gegen Machtmissbrauch eingesetzt wird
- Gefahr rein formaler Beteiligungsangebote

5. „Institutionelle Schutzkonzepte“ in der Praxis

„Creating safer organisations“

„Doing the basic things well“!

(Cleary 2012, S.123)

Empirische Hinweise zu Gelingensbedingungen Böwer/Heinrichs/Nass 2015

- spezifisch engagierte Akteure vor Ort („Kümmerer“) als aktiv interessierte Expertise in den Einrichtungen wie auch im trägerübergreifenden Netzwerk
- Interesse und „gewollt sein“ der Hierarchiespitze und der Leitung
- Überforderung bei Nicht-Herstellung einer Passung der normativen Idee von Schutzkonzepten und der eigenen Organisation
- Spezifischer Aufforderungscharakter notwendig
- Kooperations- und Unterstützungsnetzwerke
- Schutzkonzepte benötigen für ihre Vollzüge reflexive Strukturen, Toleranzen, (ggf. smarte) Rahmungen und An- wie Aufschübe
- Aushalten der Weite und Unabgeschlossenheit des Themas

Empirische Hinweise zu Gelingensbedingungen Böwer/Heinrichs/Nass 2015

- spezifisch engagierte Akteure vor Ort („Kümmerer“) als aktiv interessierte Expertise in den Einrichtungen wie auch im trägerübergreifenden Netzwerk
- Interesse und „gewollt sein“ der Hierarchiespitze und der Leitung
- Überforderung bei Nicht-Herstellung einer Passung der normativen Idee von Schutzkonzepten und der eigenen Organisation
- Spezifischer Aufforderungscharakter notwendig
- Kooperations- und Unterstützungsnetzwerke
- Schutzkonzepte benötigen für ihre Vollzüge reflexive Strukturen, Toleranzen, (ggf. smarte) Rahmungen und An- wie Aufschübe
- **Aushalten der Weite und Unabgeschlossenheit des Themas**

Zum Schluss...

- Überlegungen zu überörtlichen und lokalen Verantwortlichkeiten
- Angemessene Unterstützung (Material, Multiplikator/innen, ...) für die Arbeit in Pfarrgemeinden, Verbänden, etc.
- Schutzkonzepte begreifen als „Gegengift“ (Ulrich Beck) gegen die eigene Funktionslogik von Organisationen
- **Institutionelle Schutzkonzepte als *Institutionelle Schutzprozesse***

**Herzlichen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

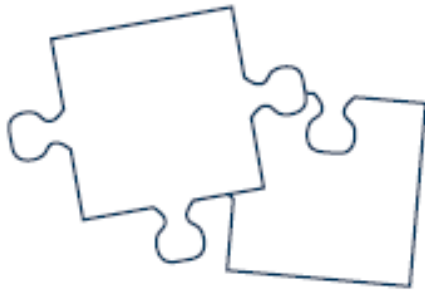
Literatur

- Cleary, Kerry (2012): Safer Recruitment - Guidance for Organisations. In: Marcus Erooga (Hg.): Creating Safer Organisations. Practical Steps to Prevent the Abuse of Children by Those Working with Them. Chichester, West Sussex, Malden, MA: Wiley, S. 122–139.
- Gründer, Mechthild; Stemmer-Lück, Magdalena (2013): Sexueller Missbrauch in Familie und Institutionen. Psychodynamik, Intervention und Prävention. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Retkowski, Alexandra; Thole, Werner (2012): Professionsethik und Organisationskultur. In: Werner Thole, Meike Baader, Werner Helsper, Manfred Kappeler, Marianne Leuzinger-Bohleber, Sabine Reh et al. (Hg.): Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. Opladen [u.a.]: Verlag Barbara Budrich, S. 291–315.
- Schröer, Wolfgang (2014): Welche Organisation braucht die Professionalität? Institutionelle Voraussetzungen eines pädagogisch-professionellen Umgangs mit sexueller Gewalt. Vortrag vom 24.06.2014. in Münster.
- Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) (2013): Handbuch Schutzkonzepte sexueller Missbrauch. Befragungen zum Umsetzungsstand der Empfehlungen des Runden Tisches „Sexueller Kindesmissbrauch“ Bericht mit Praxisbeispielen zum Monitoring 2012 – 2013. Berlin. URL: <http://beauftragtermisbrauch.de/mod/resource/view.php?id=1299>, Stand: 02.12.2014.
- Wazlawik, Martin (2012): Schutz von Jugendlichen vor Gefährdungen. Beteiligung und Responsivität. Perspektiven aus der Sicht Jugendlicher. Münster (Westf.): Uni., Diss..
- Wolff, Mechthild (2014): Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Professionelle in Institutionen. Perspektiven der Prävention durch Schutzkonzepte. In: Karin Böllert und Martin Wazlawik (Hg.): Sexualisierte Gewalt. Institutionelle und professionelle Herausforderungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 95–109.

Arbeitsgruppe 1

Claudia Mieszala

Als Leiterin des Jugendhauses St. Ägidius (HOT) in Wiedenbrück begleitet Frau Mieszala auch im Rahmen ihrer Tätigkeit als Präventionsfachkraft den Prozess der Entwicklung des institutionellen Schutzkonzeptes für den Pastoralverbund Reckenberg und berichtet von ersten Erfahrungen.



Ergebnisse Risikoanalyse

Verschiedene Ideen: z. B. Open Space für alle Interessierten, Rückbindung in Kirchengemeinden und Pfarrgemeinderäten

Erkenntnis Prozessstart

Geduld und Gelassenheit

Es handelt sich um einen Prozess mit verschiedensten Einflussfaktoren und es dauert so lange wie es dauert!

Prozessinitiierung

- Pastoralverbundsleiter
- Pastor Olaf Loer, der im Pastoralteam mit dem Thema „Prävention“ beauftragt war
- Präventionsfachkraft
 - Das Pastoralteam hat im Vorfeld beschlossen, dass die Aufgaben und die Rolle der Präventionsfachkraft auf der Leitungsebene angesiedelt werden sollen
 - Da ich in meiner Funktion als Jugendhausleiterin und als Referentin für Präventionsschulungen das nötige Know-how mitbringe sowie das Netzwerk kenne, wurde ich als Präventionsfachkraft angefragt.
 - Es wurde favorisiert, dass alle Kirchengemeinden auf Pastoralverbundsebene eine gemeinsame Präventionsfachkraft benennen und ein gemeinsames Schutzkonzept erstellen
 - Ich bin in die Kirchengemeinderatsitzungen jeder einzelnen Gemeinde gegangen und habe die Aufgaben der Präventionsfachkraft erläutert und erklärt, was Schutzkonzepte sind. Die Mitglieder haben sich dort beraten.
 - Der Pastoralverbund wurde einberufen. Dort haben sich alle klar dazu ausgesprochen, eine gemeinsame Präventionsfachkraft zu benennen und ein gemeinsames Schutzkonzept zu erstellen.
 - In den einzelnen Kirchengemeinden wurde das dann beschlossen.
 - Eine schriftliche Benennung erfolgte.

Prozessstart

- Förderlich: Gespräche im Rahmen der Benennung zur Präventionsfachkraft mit den einzelnen KV's, freie Hand-keine Vorgaben, Gespräche und Erreichbarkeit, Pastoralverbundsleiter
- Hinderlich: wenig Interesse an der Arbeitsgruppe, Termenschwierigkeiten

Schutzkonzept – Risikoanalyse

- Sammeln: Welche Gruppierungen und Institutionen gibt es in den einzelnen Gemeinden?
- Leitfaden mit Fragen erstellt
- Persönliche Gespräche mit allen Gruppen, evt. Gruppen zusammenfassen
- Methoden erarbeiten
- Rückbindung ins Pastoralteam

Steuerungsgruppe

- Pastor aus dem Pastoralteam
- Gemeindeassistentin (?)
- Daniela Stiens; Abt. Jugendpatoral beim Erzbistum (Grundlagen und Ehrenamtsförderung)
- Präventionsfachkraft

Rückbindung zum Pastoralverbundsleiter!

Was die Arbeit erleichtert

- Informationen und Arbeitshilfen
z.B. der LAG und der Präventionsstelle des Erzbistums
- Meine Schulung zur Präventionsfachkraft
- Bewusst machen und Klärung: Den Anspruch an das Schutzkonzept nicht zu hoch hängen!!!
- Ein Pastoralverbundsleiter dem das Thema wichtig ist!
- Mindestens ein Verbündeter bzw. Mitstreiter!
- Ein Schritt nach dem anderen!

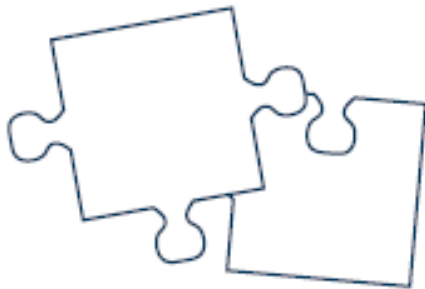
Zusammenarbeit Steuerungsgruppe

- Wichtig ist, dass alle im Thema sind und Informationen allen zugänglich gemacht werden.
- Zeitplan erstellen!
- Nicht alle müssen immer den gleichen Anteil an Arbeit leisten!
- Mit den Stärken arbeiten!

Arbeitsgruppe 2

Claudia Schmidt

Als Mitglied der Arbeitsgruppe, die sich zur Erstellung des Schutzkonzeptes für den Pastoralverbund Eving-Brechten gegründet hat, erläutert die Gemeindereferentin und Vorsitzende des BDKJ-Stadtverbandes Dortmund die gewählten Ansätze zur Umsetzung aus dem pastoralen Alltag heraus.



Augen auf – hinsehen und schützen – Schutzkonzepte im Fokus!

Ansätze zur Entwicklung von institutionellen
Schutzkonzepten
Arbeitsgruppe 2
Claudia Schmidt – Gemeindeferentin und BDKJ
Stadtvorsitzende
14.30 – 15.30 Uhr

Erstellung des Schutzkonzeptes für den Pastoralverbund-Eving-Brechten Prozessstart

- September 2014** Präventionsschulung für pastorales Personal im Dekanat
→ erster Hinweis auf das institutionelle Schutzkonzept
- Januar 2015** erste Präventionsschulung für Ehrenamtliche im PV Eving-
Brechten → Verweis auf das Schutzkonzept
- Ende Januar** Anfrage an das Stadtbüro hinsichtlich des Schutzkonzeptes
(Frage: Unterstützung durch Erzbistum und/oder Dekanat?)
→ Rückmeldung der Dekanatsreferentinnen f. Jugend und
Familie, Pilot eines Schutzkonzeptes?
- März** erstes Treffen mit dem Präventionsbeauftragten des
Erzbistums, den beiden Dekanatsreferentinnen, Pfarrer, GR
- April und Mai** Rücksprache über Vorgehen und Suche für MitarbeiterInnen
in den Gremien des PV (PGRs, PV-Rat)

Der AK Schutzkonzept

- Wer sollte beteiligt werden?
- Ansprache möglicher Mitglieder durch Gremien und Pastoralteam
- Anfrage in allen Gruppen, die in den Gemeinden mit Kindern und Jugendlichen arbeiten
- Beschränkung auf 1-2 VertreterInnen aus jeder Gruppe → Arbeitsfähigkeit im Blick behalten

Mitglieder im AK Schutzkonzept des PV Eving-Brechten (St. Antonius, St. Barbara, St. Marien)

- Pfarrer
- Gemeindeferentin (Präventionsfachkraft des PV)
- Leiterin einer kath. Kita im PV
- 2 Vertreterinnen der Messdiener / Superkids St. Antonius
- 2 Vertreterinnen der Messdiener / Happy Kids St. Barbara
- 1 Vertreterin der Messdiener St. Marien
- 2 VertreterInnen der dpsg St. Marien-Obereving

Begleitung durch Präventionsbeauftragten des Erzbistums und durch eine Dekanatsreferentin für Jugend und Familie

Was förderte? – Was hinderte?

Hilfe

- schnelle Reaktion des Erzbistums und des Dekanates
- Einigkeit im Pastoralteam: Wir wollen das Schutzkonzept als Pilotprojekt
- Transparenz für die Gremien
- Pfarrer hat das Schutzkonzept auch zu seinem Anliegen gemacht: deutlich nach Außen vertreten, beim ersten Treffen des AK Schutzkonzept sein Anliegen ins Wort gebracht → Motivation
- GR: gut informiert durch Präventionsarbeit in den Jugendverbänden, Ansprechpartnerin der dpsg, Vereinbarung zur Umsetzung von §72a SGB VIII (erweiterte polizeiliche Führungszeugnisse) → Präventionsbeauftragte
- Jugendverband: schon gut im Thema, wertvolle MitarbeiterInnen

Bremsen

- Start verzögerte sich durch Absprachen in den Gremien
- Überzeugungsarbeit war teilweise mühselig: Ehrenamtlichen werden zusätzliche Termine zugemutet
- Jugendverband: sehr dominant, MitarbeiterInnen aus offener JA im Blick behalten

Bisherige Arbeit des AK Schutzkonzept

- Juni** 1. Treffen des AK Schutzkonzept: Was ist ein Schutzkonzept? Was kommt auf uns zu (Arbeitsaufwand, Erwartungen)? Arbeitsauftrag für das nächste Treffen: erste Fragen der Risikoanalyse in den Gruppen beantworten
- August** 2. Treffen des AK Schutzkonzept: Auflistung aller Zielgruppen, arbeitsteilige Aufträge für das nächste Treffen (Textentwurf Einleitung, Plakat, Verhaltenskodex aus Sicht der Kita, der dpsg)
- Oktober** 3. Treffen des AK Schutzkonzept: Arbeit an den Textvorschlägen, Frage der Partizipation: Wie holen wir möglichst viele Kinder und Jugendliche mit ins Boot?, Arbeitsauftrag für das nächste Treffen: Elterninfo für Gruppen, dass in den Gruppenstunden das Thema „Prävention“ thematisiert wird, Kinder und Jugendliche erarbeiten Verhaltenskodex

Risikoanalyse

Annäherung an die Risikoanalyse

- erste Fragestellungen direkt in die Gruppen gegeben, alle relevanten Gruppen sind im AK vertreten und können die Fragen direkt mitnehmen
- Was ist problematisch? Was läuft schon gut?

Fragen:

- Welche hauptberuflichen / ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind aktiv?
- Gibt es nicht aufgearbeitete Vorerfahrungen mit sexualisierter Gewalt?
- Wo sehen wir in unserer Gemeinde / unseren Gemeinden mögliche Gefährdungsmomente?
- Gibt es möglicherweise begünstigende Situationen bzw. Strukturen?
- Was ist in unserer Gemeinde gut geregelt?
- Worüber müssen wir uns noch verständigen?
- Was beinhalten die Handlungsleitfäden für unsere Gemeinde? Sind diese Leitfäden bekannt und gewährleisten sie Handlungssicherheit?
- Pastorkonzept?
- Gibt es verbindliche Verhaltensweisen bei Vermutungen auf bzw. Kenntnis von sexualisierter Gewalt in unseren Gemeinden?
- Was müssen wir darüber hinaus entwickeln?
- Was könnte ein nächster konkreter Schritt sein?

→ Nicht zu jeder Frage gab es Antworten. Geeignet für 1. Einschätzung

Partizipation und Transparenz

- Kinder und Jugendliche aus allen Gruppen müssen in den Prozess einbezogen werden
- Elterninfo: sensibles Thema muss sensibel gehandhabt werden, Erstellen eines offiziellen Schreibens durch PV-Leiter und Gemeindeferentin unterschrieben → damit rechnen, dass manche Kinder dann weglaufen
- PGR, KV und PV-Rat: sind über das Schutzkonzept informiert, tragen es mit, bekommen fertiges Schriftstück (Korrektur- und Ergänzungsvorschläge)

Fertiges Schutzkonzept

- Präsentation in den 3 Gemeinden (Gottesdienste, Gemeindetreff)
- Homepage
- Presse

Hinweise zum Schutzkonzept

- Risikoanalyse = Basis für das Konzept, zwischendurch: STOPPI – Habe ich alle an Bord? → Partizipation
- Einen allgemeinen Verhaltenskodex für den PV / Raum erstellen.
- Im Anhang wird dieser Kodex für Jugendverband, Kita, offene Jugendgruppen jeweils spezifiziert.
- PV-Leitung und Pastoralteam: deutlich machen „Wir wollen das, das ist uns wichtig“ → Begründung transparent machen
- Zusatzmaterial erstellen: z. B. Plakate mit Ansprechpartnern in den Gemeinden inklusive Telefonnummern, Beratungsstellen und Links aufführen (Sorgentelefon, www.keintaetenwerden.de), unterschiedliche Leitfäden erstellen (für Kinder, Betreuer, Eltern) – evtl. als Klappkarten
- im Blick haben: Beschwerdemanagement, Beratungsstellen in Dortmund, Präventionsangebote, Fortbildungen, sexualpädagogisches Konzept
- Präventionsfachkraft + Stellvertreter(in) benennen
- Das Konzept muss nicht „perfekt“ und auch kein Buch sein. Es geht um Haltungen, welche durch möglichst viele Menschen mitgetragen werden sollen.

Motivation

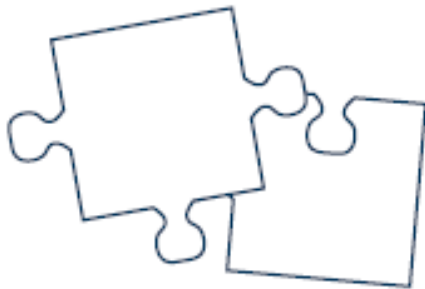
- Schutzkonzept nicht als lästige Pflicht sehen!
- Eine Kultur der Achtsamkeit innerhalb der Gemeinden und nach Außen zu leben entspricht unserem christlichen Menschenbild.
- Die bisherigen Treffen haben Spaß gemacht, weil das Arbeiten praxisnah war.



Arbeitsgruppe 3

Stefan Beckmann

Als Bildungsreferent der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) im Erzbistum Paderborn unterstützt er die Entwicklung des institutionellen Schutzkonzeptes für die Orts- und Bezirksgruppen des Verbandes und berichtet von den ersten Schritten auf dem Weg zum Institutionellen Schutzkonzept.





Institutionelles Schutzkonzept im Jugendverband



Institutionelles Schutzkonzept im Jugendverband

- { Die KjG
- { Startschuss
- { IST-Analyse
- { Mitarbeit aus Projektgruppen
- { Workshop für KjG-Gemeinden
- { Offene Diskussionsrunde



Die KjG

- { 80.000 Mitglieder Bundesweit
 - 6000 im Diözesanverband Paderborn in 80 }-Pfarrgemeinschaften
- { Mitdenken.Mitreden.Mitgestalten
 - Selbstbestimmend und gemeinschaftlich.
 - demokratisch und gerecht
 - fürsorglich und verantwortungsbewusst
 - Mut machend und orientierend.
 - christlich und katholisch.



präventi n
im erzbistum paderborn

Die KjG



- { Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene...
 - ... leben bei gemeinsamen Aktivitäten christliche Werte
 - ... lernen sich eine eigene Meinung zu bilden
 - ... übernehmen soziale und politische Verantwortung
- { Im Verband machen sie sich stark für...
 - ... Demokratie
 - ... Solidarität und Gerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft



präventi n
im erzbistum paderborn

Die KjG



{ Die KjG im Diözesanverband Paderborn möchte ein sicherer Ort für Kinder und Jugendliche sein!

{ Die Verantwortung für den Schutz von Mädchen, Jungen, jungen Frauen und Männern liegt bei den ehrenamtlichen und haupt- und nebenberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern



prävention
im erzbistum paderborn

Startschuss

{ Bildung eines Kernteams



Miriam Merschbrock
Referentin für
Präventionsfragen beim
BDKJ DV Paderborn



Anna Hans
KjG-Diözesanleiterin mit dem
Schwerpunkt Prävention



Stefan Beckmann
KjG-Diözesanreferent mit
dem Schwerpunkt Prävention



prävention
im erzbistum paderborn

Startschuss

{ Aufgaben des Kernteams

- Gewinnen eines Überblicks
- Beschreibung des IST-Zustandes
- Formulieren eines Grundgerüsts zum institutionellen Schutzkonzept
- Formulieren von Fragen an Projektgruppen für die Risikoanalyse
- Erstellen eines institutionellen Schutzkonzeptes für den KjG Diözesenverband Paderborn
- Erstellen einer Arbeitseinheit für KjG-Pfarrgemeinden



Katholische junge Gemeinde
Diözesenverband Paderborn

präventi n
im erzbistum paderborn

IST-Analyse

{ Der KjG Diözesanverband Paderborn verfügt über einen *Notfallplan zur Intervention*, um den Anforderungen des Bundeskinderschutzgesetz nachzukommen

{ Die Einsichtnahme in das EFZ ist für den KjG Diözesanverband Paderborn klar geregelt, in den Gemeinden ist das sehr unterschiedlich

{ Es gibt einen grundlegenden Verhaltenskodex für KjGlerinnen und KjGler, der im Sinne des Kinderschutzes erweitert werden kann



Katholische junge Gemeinde
Diözesenverband Paderborn

präventi n
im erzbistum paderborn

IST-Analyse

{ Beschwerdewege sind nicht ausreichend bekannt und müssen durch externe Beschwerdewege ergänzt werden

{ Fortbildungen im Bereich „Kinderschützen!“ sind in der KjG fest verankert und werden regelmäßig, sowie auf Anfrage angeboten. Es gibt keine differenzierte Festlegung, wer an welcher Schulung teilnehmen soll



IST-Analyse

{ Maßnahmen zu Stärkung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind in den Angeboten des KjG Diözesanverbands Paderborn altersgemäß eingebaut



Mitarbeit aus den Projektgruppen

{ Nach Durchsicht aller Projekte des KjG Diözesanverbands Paderborn wird um die Mitarbeit bei der Risikoanalyse von folgenden Projektgruppen gebeten:

- Team Aus- und Fortbildung
- Team PK5!
- Team KjG rollt an!
- Diözesanausschuss für die Diözesankonferenz



Mitarbeit aus den Projektgruppen

Bereich Aus- und Fortbildung

{ Zielgruppe sind Junge Menschen ab 14 Jahren

{ KjG ID Kurs, KjG-Juleica Kurse, Fortbildung
Gruppenpädagogik, Ausbildungswochenende, Ausbildung
vor Ort



Mitarbeit aus den Projektgruppen

Aus- und Fortbildung

{ Gibt es begünstigende Situationen, bzw. Strukturen?

- Besteht ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen den Teamenden und den TeilnehmerInnen und Teilnehmern?
- Werden gewollt durch Tradition oder Konzept Zweiersituationen geschaffen?
- Welche Regelungen gibt für die Übernachtungssituation in Ausnahmesituationen (Heimweh/Krankheit...)?
- Gibt es Gefährdungsmomente durch Dritte, die auch im Haus sind? Wie sehen diese aus?
- Wie sind die Entscheidungskompetenzen in einem Team verteilt? Wie werden diese im Kurs gelebt?



präventi n
im erzbistum paderborn

Mitarbeit aus den Projektgruppen

Aus- und Fortbildung

{ Gibt es präventive Maßnahmen im Kurs?

- Werden diese auch wirklich durchgeführt?



präventi n
im erzbistum paderborn

Mitarbeit aus den Projektgruppen

Aus- und Fortbildung

{ Gibt es Regeln für einen angemessenen Umgang mit Nähe und Distanz?

- Gibt es Grenzverletzungen im Bezug auf Sprache?
- Wie sehen Regelungen im Bezug auf Kommunikation im Kursgeschehen aus?
- Wann ist Körperkontakt gewünscht und gewollt, wann auch nicht?
- Wie sieht ein professioneller Umgang mit Körperkontakt aus?
- Welche Regeln gibt es für Spiele mit Körperkontakt?
- Welche Spiele kann ich als Team mitspielen und welche nicht, im Bezug auf Körperkontakt?
- Wie wird Intimsphäre sichergestellt?
- Gibt es Regelungen für einen freundschaftlichen Umgang? Sind diese auch nach dem Kurs weiterhin gültig?
- Ist im Team ein Bewusstsein über Rolle, sowie Macht und Kompetenzgefälle vorhanden?

Mitarbeit aus den Projektgruppen

Aus- und Fortbildung

{ Welche Beschwerdewege und Stellen gib es? Sind diese bekannt?

- Gibt es interne und externe Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner?

Mitarbeit aus den Projektgruppen

Aus- und Fortbildung

{ Gibt es Handlungsleitfäden, die für den Bereich (Aus-)Bildung angepasst wurden?

- Sind diese bekannt? Wer gewährleistet Aktualität? Wer gewährleistet, dass diese den Teams bekannt sind?
- Sind die Leitfäden verpflichtende Handlungsangaben oder freiwillige Möglichkeiten?

Mitarbeit aus den Projektgruppen

Aus- und Fortbildung

{ Welche Bedingungen, Strukturen oder Arbeitsabläufe können aus Täterinnen- und Tätersicht bei der Planung und Umsetzung von Taten genutzt werden?

Mitarbeit aus den Projektgruppen

Aus- und Fortbildung

{ Soziale Netzwerke

- Wie wird mit Freundschaftsanfragen auf Facebook o.Ä. von Teilnehmerinnen und Teilnehmern umgegangen?
- Dürfen Teamende Fotos machen? Wenn ja, wie sieht ein achtsamer Umgang mit diesen Fotos aus?
- Welche Angaben dürfen bei Meldungen auf Facebook o. Ä. aus dem Kurs gemacht werden?

Mitarbeit aus den Projektgruppen

Aus- und Fortbildung

{ An welchen Stellen gibt es Klärungsbedarfe? Welche Regelungen sind mir für einen Verhaltenskodex wichtig?

Mitarbeit aus den Projektgruppen

- { Instrumente zur Risikoanalyse
- { Team Aus- und Fortbildung
 - Erarbeitung auf dem Fortbildungswochenende für Schulungsmitarbeitenden
- { Team PKS!
 - Erarbeitung auf dem Fortbildungswochenende für Teamerinnen und Teamer aus dem Bereich PKS!
- { Team KjG rollt an!
 - Befragung durch Onlinefragebogen
- { Diözesanausschuss für die Diözesankonferenz
 - Arbeitseinheit auf dem DAS WE im November 15



Workshop für die KjG Gemeinden

- { Der KjG Diözesanverband bietet für KjG- Gemeinden ein Grundgerüst als Schutzkonzept an
 - Dieses ist orientiert an Positionen die im DAS, durch die DIKO oder den BRAT erarbeitet wurden
- { Die Pfarrleitenden bekommen das Grundkonzept vor dem Workshop zur Verfügung gestellt
 - Zusätzlich muss von der PL eine Person benannt werden, die die Verantwortung für den Prozess in der Gemeinde hat



Workshop für die KjG Gemeinden

- { Informationen zum Institutionellen Schutzkonzept und zur Entwicklung von „Prävention“ im Erzbistum Paderborn
- { Vorstellen des KjG Grundgerüsts



Workshop für die KjG Gemeinden

- { Verhaltenskodex
 - In Kleingruppen erarbeiten die Teilnehmenden wie sie ihre KjG Gemeinde in den Bereichen „Sprache und Wortwahl“, „Nähe, Distanz und Körperkontakte“, „Intimsphäre“, „Medien und soziale Netzwerke“ und „Disziplinierungsmaßnahmen“ erleben



Workshop für die KjG Gemeinden

- { Beschwerdewege und Interventionswege
 - Gemeinsames füllen der Struktur für Beschwerdewege
 - Anpassen der Interventionswege aus den Schulungen „Kinder schützen!“ auf die Gemeinde
- { Qualitätsmanagement
 - Gemeinsame Überlegungen zur wie und in welcher altersgemäßen Form Reflexionen Bestandteil der Angebote vor Ort sein können

Offene Diskussionsrunde



Danke für ihre Aufmerksamkeit!

